

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Arnold.
Für die Inserate verantwortlich:
Walter Kraus.
Beide in Aue i. Erzgeb.

Sprechstunde der Redaktion, mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-6 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag:
Auer Druck- u. Verlagsanstalt
m. b. H.
in Aue i. Erzgeb.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1,30 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1,32 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungskatalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebüht werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.
Inserationspreis: Die siebenstellige Korrespondenz oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

- An den diesjährigen deutschen Kaisermanövern nimmt voraussichtlich wieder der österreichische Thronfolger teil.
- Das sächsische Ministerium des Innern fordert die Kreis- und Amtshauptmannschaften zur Errichtung von Fürsorgestellen zur Bekämpfung der Tuberkulose auf.
- Der Vorstand des Nationalliberalen Landesvereins für Sachsen beschloß ein Vertrauensvotum für den Abgeordneten Wasserfmann.
- In den parlamentarischen Kreisen Englands herrscht die Meinung vor, daß das Endergebnis der Verfassungskonferenz die irische, vielleicht auch die schottische Selbstverwaltung sein werde.
- Die für September angekündigte Zusammenkunft Jowolskis mit v. Ribbentrop-Wächter in Petersburg wird von Berlin aus dementiert.

Mutmaßliche Witterung am 28. Juli: Südwestwind, aufsteigend, wärmer, trocken.

Saughammer

Was in den weitesten nationalliberalen Kreisen nicht für möglich gehalten wurde, ist dennoch geschehen: Der Vorstand des nationalliberalen Landesvereins für das Königreich Sachsen hat den verdringten, in seiner Politik zielbewußten und energischen Landtagsabgeordneten Langhammer aus dem Landesverein ausgeschlossen. Das bedeutet, mit dürren Worten gesagt, einen Sieg der gou-

bernamentalen Strömung in der Partei über den wirklichen Liberalismus. Der Nationalliberale Landesverein für das Königreich Sachsen teilt uns die Ausschließung Langhammers in folgenden Zeilen mit:

Der Vorstand des Nationalliberalen Landesvereins für das Königreich Sachsen hat in seiner am 24. Juli 1910 in Leipzig abgehaltenen Sitzung einstimmig folgenden Beschluß gefaßt:

Herr Max Langhammer wird hierdurch aus dem Nationalliberalen Landesverein für das Königreich Sachsen ausgeschlossen.

Da nach § 1 der Satzungen die nationalliberale Partei Sachsens organisiert ist im Nationalliberalen Landesverein für das Königreich Sachsen, ist damit auch der Ausschluß aus der nationalliberalen Partei Sachsens ausgesprochen. Der Beschluß erfolgte gemäß den Satzungen auf Grund der Anträge des Nationalliberalen Deutschen Reichsvereins in Dresden und des Kreisvereins für den 21. sächsischen Reichstagswahlkreis, sowie auf Grund der folgenden Tatsachen: Herr Max Langhammer war als stellvertretender Vorsitzender durch Vorstandsbeschluß vom 28. Februar 1909 aufgefördert worden, die in der Presse gegen ihn erhobenen, schweren ehrenrührigen Vorwürfe wegen seines Verhaltens in der Lang-Sache durch einen richterlichen Spruch zu entkräften. Herr Langhammer hat ein Privatklageverfahren eingeleitet, dieses aber nicht durch Erwirkung eines Richterspruches, sondern durch einen Vergleich beendet. Der Vorstand des Landesvereins glaubte zunächst auf Grund der Angaben des Anwalts des Herrn Langhammer, die dieser übermittelte, in dem Vergleich eine genügende Rechtfertigung sehen zu können, wurde aber später darüber unterrichtet, daß Herr Langhammer die Klage zurückgezogen hatte, ohne daß eine Reihe ehrenrühriger Angriffe und Beschuldigungen, z. B. die des Vertrauensbruches, fallen gelassen worden waren. Diese Tatsache wurde in der Presse wie in Vereinen und Versammlungen lebhaft besprochen und die Folge war, daß Herr Langhammer in der am 6. März 1910 in Chemnitz abgehaltenen Landesversammlung nicht wieder in den Vorstand gewählt wurde. Die nationalliberale Fraktion des Landtages sah sich dadurch veranlaßt, im Einverständnis mit Herrn Langhammer einen Ausschluß mit der Unterzeichnung der ganzen Angelegenheit zu betreiben. Der Ausschluß kam auf Grund des von Herrn Lang-

hammer selbst vorgelegten Materials zu einem, für ihn ungünstigen Ergebnis, dem sich die Fraktion einstimmig anschloß. Unabhängig von dieser Unterzeichnung beriefen Vorstand und Ausschluß des Nationalliberalen Vereins in Chemnitz eine eigene Kommission, der Herr Langhammer wiederum die Gerichtsakten, seinen Kaufvertrag mit der Frau und anderes Material vorlegte. Auch diese Kommission entschied zu seinen Ungunsten unter Hinweis auf die Berücksichtigung des Vorwurfs, daß Herr Langhammer sich eines Vertrauensbruches schuldig gemacht habe.

Unmöglich konnte der Vorstand die Folgen außer acht lassen, die sich aus diesen Feststellungen für die Partei und ihr Ansehen im Lande ergeben mußten. Der Vorstand konnte dies um so weniger, als sowohl eine Reihe von Vereinen wie viele angesehene Parteifreunde seinen Zweifel darüber ließen, daß sie selbst ausschließen würden, wenn der Vorstand aus den übereinstimmenden Schiedsprüchen nicht die Konsequenzen ziehen würde, die nur in dem Ausschluß des Herrn Langhammer aus der Landesorganisation bestehen konnten. Die in Chemnitz bereits eingetretene Spaltung der Organisation mußte die Entscheidung des Vorstandes beschleunigen. Weiterhin war für den Beschluß des Vorstandes bestimmend das nachherige Verhalten des Herrn Langhammers gegen die an den beiden Untersuchungskommissionen beteiligten, angesehenen Parteimitglieder, die er in beleidigender Weise angriff, sowie die schwere Beschädigung des Ansehens der nationalliberalen Fraktion des Landtages und der ganzen Partei durch die von ihm öffentlich erhobene, unwahre Beschuldigung, daß das Vorgehen gegen ihn auf eine politische Feindseligkeit und auf einen politischen Gegensatz innerhalb der Partei zurückzuführen sei. Da Herr Langhammer wissen muß, daß während der langen Dauer des Streites weder für den Vorstand noch für die Fraktion oder irgend eine andere beteiligte Stelle politische Gründe in Frage kamen, geschweige denn geltend gemacht wurden, hat Herr Langhammer eine unwahre Behauptung aufgestellt, die, wie die fortgesetzte Ausnutzung durch die gegnerische Presse beweist, die Parteisache aufs schwerste geschädigt hat und noch lange schädigen wird. Herr Langhammer hat damit bewußt gegen das Parteinteresse gehandelt. Sein Auftreten, das offenbar durch die Absicht bestimmt war, die öffentliche Meinung von dem eigentlichen, für ihn ungünstigen Sachverhalt durch das Hereinziehen der Politik abzulenken, ist, auch wenn man seine

Geführt.

Novelle von J. Kippert.

(Schluß.)
Es hatte tagelang geregnet. Die Wege waren durchweicht und schlüpfrig; der Bach brauste, das Wasser war in den letzten Tagen bedenklich gestiegen. In der Dorfneise sahen nach Feierabend die jungen Burischen zusammen; einsam an einem Eckisch hockte Gotthold Spangler. Mit gläsernen Augen stierte er vor sich hin; die Witzorte, die vom Nebentisch zu ihm herübergerufen worden, schienen er nicht zu hören oder nicht hören zu wollen. Die Tür wurde geöffnet, die beiden Söhne des Obermüllers kamen herein. Der Ältere ging, nachdem er einen Schnaps genommen, wieder; der jüngere, Franz, blieb. Er trank schnell und heftig, seine Augen wichen nicht von dem einsamen Mann am Eckisch. Wählich schrie er zu ihm hinüber: Einen seinen Schwiegerjohn hat sich der Untermüller geholt! So'n Lumpenkerl, so'n Trodel!

Die anderen Burischen lächelten. Einen Augenblick richtete sich die zusammengesunkene Gestalt Spanglers höher auf, dann fiel er wieder in sich zusammen. Nur seine Augen hatten das Blinde verloren, ein unsicheres böses Feuer flackerte darin. Der Wirt, der die Szene beobachtet hatte, trat zu dem Trunkenen, forderte seine Jacke und redete ihm gutmütig zu, nun heimzugehen. Spangler erhob sich willig. Als er stand, schwankte er so stark, daß der Wirt ihn am Arme hielt. Er raffte sich aber sofort wieder zusammen und schlüpfte mit unsicheren Schritten, ohne ein Wort zu sagen, zur Tür hinaus. Die anderen Burischen, die seit Spanglers Fortgang niemanden mehr hatten, an dem sie ihre großen Späße auslassen konnten, zählten und gingen auch. Der Franz machte sich nach am Büfett zu schaffen, trank noch einige Schnäpse und stellte einige Fragen an den Wirt. Als das Zahlen und Laden der anderen Burischen nur noch ferne durch die Nacht hallte, ging er auch, beinahe heftig. Draußen ließ er sich den regennassen Wind um den unbedeckten Kopf wehen, horchte gespannt in die Nacht hinaus und lächelte dann den Weg ein, den Spangler gegangen sein mußte. Er schritt so schnell aus, als der schlüpfrige Boden zuließ. Die Nacht war hochwetter, man hörte nur das eilige Brausen des Gebirgsbaches und das

eintönige Rauschen des Landregens. Wählich sah er dicht vor sich den Trunkenen an einem Baum gelehnt stehen, unzusammenhängende Worte vor sich hinstellend. Er stand kaum zehn Schritt von der hohen Grabeshöhe entfernt, die sich jäh zum Flußbett niederstieß. Der junge Obermüllersohn blieb vor ihm stehen, sah den Begegnen mit hohlerfüllten Blicken an und schrie ihm ein brutales, höhnisches Schimpfwort ins Gesicht. Spangler stieß einen Wutschrei aus und schlug wie blind los. Im nächsten Augenblick taugten die beiden Männer wortlos miteinander, nur ein dumpfes Rauschen verriet ihre maßlose Wut. Wählich ein gurgelndes Schrei — ein dumpfes Rollen — ein schweres Aufstöhnen im wild tobenden Wasser, und wieder Grabestille.

Am anderen Morgen fanden die Müllerknechte der Untermühle die Leiche Gotthold Spanglers in einer Schaufel des Mühlstrades hängen; da hatte ihn die starke Strömung über Nacht hingetrieben. Niemand konnte genau sagen, wie der Verunglückte dort hineingeraten war; man nahm allgemein an, daß der Begegnen in der stöckstärkeren Nacht vom Wege gekommen und direkt in das Wasser gelassen war. Es war zwar auffallend, daß mit demselben Tage der Franz aus der Gegend verschwand; Gerüchte taugten wohl auch auf, daß die zwei an dem Abend etwas miteinander gehandelt hätten; da man aber keine Beweise hatte und der Obermüller jeden zu verfluchen drohte, der gegen seine Sippchaft auch nur ein ehrenrühriges Wort wagt, so hütete man sich wohl, und die Vermutung schloffen nach und nach ein. Es hieß ja auch, daß der Franz droben in Norddeutschland eine Stelle als Obermüller angenommen hätte.

Fünf Jahre mochten seitdem vergangen sein. Es war ein warmer, heller Frühlingstag. Die Weiber des Dorfes standen schwärmend vor den Türen und warfen besorgte Blicke auf den hochgeschwollenen Bach und auf die noch mit dicken, losen Schneemassen bedeckten Berge. Die Sonne brannte ungewöhnlich warm vom Himmel hernieder, leckte mit heißer Zunge immer mehr von den weichen Massen ab und ließ sie als unzählige feine, dünne Wasserfäden dem Gebirgsbach zufließen. Ein großer schlanker Mann, mit spitzgezacktem Gesicht, das von einem großen dunklen Vollbart umrahmt war, kam die Dorfstraße herauf. Er hatte den Hut tief in die Stirn gedrückt, seine Haltung war wie von Kummer oder schwerer Arbeit leicht nach vorn gebeugt. Es war nun schon den dritten Abend, daß er in der Dämmerung die

Dorfstraße entlang ging. In einer höher gelegenen Stelle unten am Bach blieb er stehen, starrte hinab in das Wasser, sah mit schmerzlichen Blicken auf die Gruppen schwärmender Weiber und ging dann ohne Gruß an ihnen vorbei. Einige behaupteten, ihn in der Dunkelheit in die Obermühle gehen gesehen zu haben; andere sagten gar, es wäre der Franz, der damals so plötzlich verschwunden wäre. Aber diese Vermutungen wurden von einem gelenden Schrei unterbrochen, der aus vielen Kinderleihen ausgehört war, die sich jenseits des Baches damit vergnügt hatten, Steine und Holzchen in die hochgehenden Fluten zu werfen.

Ein kleiner, dicker Bengel, der ein besonders schweres Stück Holz herbeigefahren hatte und es mit großem Schwung ins Wasser befördern wollte, hatte dabei das Gleichgewicht verloren und war mit dem Holz in den jagenden Fluten verschwunden. Jetzt sahen auch die Weiber, wie von einer Welle gehoben, ein dicker blonder Kinderkopf auftauchte, aber sofort wieder von den Wassern begraben und fortgerissen wurde. Die Frauen kreischten und rangen die Hände; keine wagte etwas zur Rettung des Kindes zu tun, nur entsetzte Aufe wie: Großer Gott, das einzige, das die Untermüllern noch im Leben hatte — Das überlebt's nicht — Erst der Mann — dann's Kind — wurden laut. Der Fremde, der tief in Gedanken versunken den Vorgang kaum beachtet hatte, wurde durch die Aufe der Weiber aufmerksam. Er der Mann — dann's Kind — hielt es in entsetzlicher Deutlichkeit zu ihm. Jetzt tauchte auch ganz in seiner Nähe der Kinderkopf mit geschlossenen Augen nochmals aus dem Wasser auf. Der Mann besann sich keinen Augenblick länger. Er warf den Arbeitstisch ab und sprang in die Fluten. Jetzt tauchte das rote Köpfchen wieder auf — mit sicherem Griff packte er zu, hielt das tiefende, beknüppelte Kind mit einer Hand fest, während er mit der anderen versuchte, sich gegen die reißenden Wasser dem Ufer entgegenzuarbeiten. Viele dienstwillige Hände streckten sich ihm entgegen; er reichte ihnen das beknüppelte, doch unversehrte Kind und wollte eben selbst die helfenden Hände ergreifen, als ihm ein starker Baumast, von den Fluten getrieben, gegen die Schläfen schlug. Er taumelte, schlug hinterüber und wurde eine Beute der reißenden Wasser. In der Untermühle gelang es endlich, den Verunglückten mit der klaffenden Kopfwunde den tobenden Wassern zu entreißen. Es war der Franz vom Obermüller, der hier dicht am Mühlrad als Leiche gelandet wurde wie vor Jahren sein Widersacher.